

Predigt zur Jahreslosung 2009

am 18.01.2009

Domprediger Martin Fielitz, Halle

Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. *Lukas 18,27*

Und es fragte ihn ein Oberer und sprach: Guter Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?

Jesus aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein.

Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!«

Er aber sprach: Das habe ich alles gehalten von Jugend auf.

Als Jesus das hörte, sprach er zu ihm: Es fehlt dir noch eines. Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!

Als er das aber hörte, wurde er traurig; denn er war sehr reich.

Als aber Jesus sah, dass er traurig geworden war, sprach er: Wie schwer kommen die Reichen in das Reich Gottes!

Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes komme.

Da sprachen, die das hörten: Wer kann dann selig werden?

Er aber sprach: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Liebe Gemeinde,

möglich oder unmöglich, was ist das schon? Jeder Besuch einer Zaubershow lehrt uns das Staunen: David Copperfield macht das Unmögliche möglich. Oder anders. Was gestern noch unmöglich war, das ist heute möglich. Man hat es tatsächlich geschafft, einer lebenden Frau das Gesicht einer Toten zu transplantieren.

Es ist schwierig mit den Begriffen „möglich“ und „unmöglich“. Wer sich darauf einlässt, der bewegt sich sehr im Umfeld der Zauberkünstler und der Illusionisten oder in der Umgebung des technischen Fortschritts aller Bereiche. Was ist denn nun möglich und was nicht? Was kann Gott, was wir nicht können? Ob es darum bei diesem Jahreslosungsvers geht? Soll das uns durch das Jahr begleiten? Immer wieder einmal erinnert werden auf Grußkarten und Kalendern?

Es tut meistens gut, biblische Worte in ihrem Zusammenhang zu lesen und zu verstehen. Mit einzelnen Bibelstellen aus dem Zusammenhang gerissen, damit argumentieren Sondergemeinschaften und solche, die wir als Sekten bezeichnen. Sie basteln sich aus einzelnen Bibelstellen ihre Weltanschauung und vertreten diese mit einigem Eifer. Das wird der Bibel nicht gerecht. Die Bibel hat einen

Zusammenhang. Was sie sagt, das ist nicht ohne Verbindung zum Volk Israel oder zu Jesus Christus. Von ihm her und auf ihn hin wollen auch die einzelnen biblischen Worte gelesen und bedacht sein. Und so haben die einzelnen Bibelworte auch ihre Geschichte und ihre Geschichten.

Der biblische Zusammenhang des Jahreslosungswortes ist eine Jesus-Geschichte aus dem Lukas-Evangelium. Es ist ein Gespräch Jesu mit einem Oberen in Israel, vielleicht mit einem Ältesten eines Dorfes oder einer Kleinstadt. Der macht sich Sorgen um sein Leben, sein ewiges Leben. Ob er wirklich so lebt, wie Gott es von ihm erwartet? Er hat alles gehalten, was an Geboten Gottes in Israel überliefert worden ist. Er bricht weder die Ehe, noch stiehlt er oder tötet er oder verleumdet seine Mitmenschen. Vorbildhaft, möchte man meinen. Davon kann sich manch einer eine Scheibe abschneiden. Die Welt sähe besser aus, wenn mehr so lebten wie dieser Mann aus dem Volk Israel. Aber der spürt: Da ist noch etwas anderes. Es kann nicht nur darum gehen, Gottes Gesetz bis aufs I-Tüpfelchen zu befolgen. Es muss noch mehr geben. Vielleicht besondere Gebote für Fortgeschrittene? So hat es die Alte Kirche in der Antike und im Mittelalter gesehen, und sie hat gesagt: es gibt die Gebote Gottes an Israel. Es gibt aber auch noch die Gebote der Bergpredigt Jesu. Es gibt noch die Gebote von Armut, Keuschheit und Gehorsam. Wer die befolgt, der stellt sich mit Haut und Haar in den Dienst Gottes, der wird Mönch oder Nonne und ist Gott ganz besonders nahe. Ob der jüdische Älteste daran denkt, Mönch zu werden? Oder ob er auf einen Rat Jesu wartet, der mit einem Schlag seine Unsicherheit auflöst und ihm Klarheit über seinen Weg verschafft.

Jesus gibt ihm genau diesen Rat. Aber es stellt sich bald heraus, dass er genau den nicht erwartet hatte. „Geh hin und verkaufe alles, was du hast!“ mit anderen Worten: Was zwischen Gott und dir steht, das ist dein Reichtum. Der bindet dich. Der hält dich gefangen. Der bestimmt deine Gedanken des Tags und deine Träume und Alpträume des Nachts. Besitz macht unfrei. Je mehr man hat, desto mehr Sorgen muss man sich machen. Wenn ich nur das habe, was ich zum Leben brauche, dann muss ich mir keine Gedanken machen, wie ich mein Geld möglichst zinsgünstig und sicher anlege. Wenn es gerade so reicht, dann muss ich keine Alarmanlagen bauen, nicht darüber nachdenken, wie ich die Leute abwehre, die auch an mein Geld wollen auf die sanfte oder auf die harte Tour. „Geh hin und verkaufe alles, was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Das steht zwischen Gott und dir: Dein Geld. Gib es weg und du wirst Gott nahe sein.

Wenn das keine Zumutung ist!

Es gibt einen Menschen, von dem wird erzählt, dass er dieser Aufforderung wirklich gefolgt ist: Ein reicher junger Mann aus der mittelitalienischen Stadt Assisi in Umbrien. Öffentlichkeitswirksam zog er sich auf dem Marktplatz von Assisi nackt aus und gab alle seine schönen Kleider weg und behielt nichts anderes an als eine schlichte braune Kutte. Er sammelte Menschen um sich und lebte mit ihnen gemeinsam von der Hand in den Mund. Sie lehnten Besitz ab und erzählten den Menschen von der Freundlichkeit Gottes und von der Liebe

Christi zu den Menschen. Franz von Assisi hatte den Rat Jesu gehört und ihn für sich und seine Freunde so angenommen, dass eine Lebenseinstellung, ja ein Lebensprogramm daraus geworden ist, das seine Ausstrahlungskraft bis heute behalten hat.

Der Älteste aus Israel, mit dem Jesus spricht, befolgt den Rat Jesu nicht. Traurig geht er weg. Er hatte zuviel zu verlieren, dachte er, als dass er den Rat befolgen könnte. Er sah nur, was er verlieren würde, aber nicht, was er gewinnt, wenn er den Weg Jesu mitgeht.

Ich stelle mir vor, wie dieses Gespräch die Freunde Jesu betroffen macht. Der Mann geht weg – traurig. Bei ihm war die frohe Botschaft nicht angekommen. Er konnte nicht überwinden, was zwischen Gott und ihm stand. Das ist offenbar eine Erfahrung der Freunde Jesu aus den ersten Tagen, dass es auch Menschen gibt, die sich traurig abwenden, weil sie nicht loslassen können und weil sie nicht aufgeben wollen.

„Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in den Himmel kommt.“ Kunststück! wann und wo geht schon ein Kamel durch ein Nadelöhr? Das wird wohl niemals vorkommen. Nimmt man dieses Wort so, wie es dasteht, dann muss man sagen: Ein Reicher hat **keine** Chance in das Reich Gottes zu kommen. Reichtum und Gottes Reich gehen nicht zusammen. Gott ist der Gott der armen Leute. Die Reichen haben ihn nicht nötig und darum wollen sie ihn auch nicht an sich heranlassen, sich nicht hereinreden lassen in ihre Lebensweise. Ein hartes Wort!

Denn wer sind schon die Reichen? Sind das nur die, die 500.000 € und mehr im Jahr verdienen? Sind das nur die, die sich Frühstück unter Palmen leisten können? Im Weltmaßstab gesehen sind wir die Reichen, die ein eigenes Bett und ein Dach über dem Kopf haben, die sich heute keine Sorgen darüber machen müssen, wovon sie morgen leben können, um die man sich selbst dann noch kümmert, wenn die Arbeit weggebrochen ist oder die Gesundheit. In Simbabwe sieht das anders aus oder in den Flüchtlingslagern des Kongo oder in den Elendsquartieren Pakistans oder Bangla Deshs. Reichtum steht zwischen Gott und mir. Reichtum kann hart machen, gegen die, die wenig oder nichts haben. „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt.“ Dabei geht es nicht darum, dass der Reichtum an sich böse wäre. Johannes Calvin schreibt in seiner Auslegung: „Es stimmt zwar, dass Reichtum an und für sich nicht im geringsten daran hindert, Gott zu folgen; aber da nun einmal das menschliche Herz verkehrt ist, kommt es so gut wie gar nicht vor, daß sich die Besitzenden nicht an ihrem Überfluss berauschen.“ (Auslegung der Hl. Schrift z. St.)

Ein neutestamentlicher Wissenschaftler (J. Jeremias) hat herausgefunden, dass man eines der kleinen Jerusalemer Stadttore zu Jesu Zeiten das „Nadelöhr“ nannte. Normalerweise geht durch dieses Stadttor kein Kamel, aber wenn es sich klein macht, und wenn es vielleicht Ballast abwirft, dann kann es doch hindurch gelangen. Es ist unwahrscheinlich und gewiss ist es nicht die Regel. Es ist aber auch nicht so absurd, wie es zunächst den Anschein hatte.

Schon der Evangelist Lukas scheint das nicht mehr gewusst zu haben. Er nimmt das Sprichwort vom Kamel und dem Nadelöhr wortwörtlich, so dass es in seinem Text nur noch absurd klingt. Und setzt ein anderes Jesuswort hinzu: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Es geht also nicht um Magie und nicht darum, von Gott das Unmögliche zu erbitten oder gar zu fordern, oder Gott als den größten aller Zauberkünstler darzustellen, für den es keine Grenzen geben kann. Bei Gott ist zwar alles möglich, aber darum ist noch längst nicht alles mögliche von Gott – hat einmal ein Theologie formuliert.

Gemeint ist: Gott kann das Kamel durchs Nadelöhr bringen. In seiner Nähe kann es in der Tat geschehen, dass ein Mensch seinen Besitz nicht mehr so wichtig nimmt wie das Reich Gottes. In Gottes Nähe kann sich das menschliche Herz erwärmen, dass es barmherzig wird mit den vielen Menschen, die das entbehren, was sie so dringend zum Leben brauchen, und die darum auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Gott kann Menschenherzen ändern, kann dem Leben eine neue Richtung geben. Er kann vom Todesweg auf den Weg des Lebens führen.

Reichtum ist nicht an sich böse, sagte Johannes Calvin, aber es gibt kaum ‚Reichtum an sich‘. Reichtum ist immer auch in Beziehung zu Menschen. Es ist mein Reichtum oder meine Armut. Es ist mein Reichtum, der mein Denken verändert und es in eine bestimmte Richtung lenkt. Es ist mein Reichtum, der sich zwischen mich und Gott stellt. Das sieht man vor allem dann, wenn die finanziellen Sicherheiten plötzlich zusammenbrechen und die wirtschaftlichen Gewissheiten ins Wanken geraten. Da zeigt sich, wie hohl der Reichtum sein kann, wie wenig er erfülltes Leben und sinnvolle Lebensgestaltung garantieren kann.

Wenn das Kamel durchs Nadelöhr geht, wenn Gottes Nähe und Freundlichkeit einen Menschen dazu bringt, dass er Abstand gewinnt zu dem, was er hat, dann kommt ein Mensch auch ins Freie, dann werden die gottlosen Bindungen gekappt, die ihn fesselten und er gewinnt die Freiheit der Kinder Gottes.

Das ist das unmögliche, das ist das, was nur Gott kann, ein steinernes Herz erweichen, einen Menschen wirklich so befreien, dass er ein freier Herr aller Dinge wird und niemandem untertan, und dass er in der Liebe ein dienstbarer Knecht aller Dinge wird und jedermann untertan (M. Luther). Das ist möglich bei Gott, und es wird auch immer wieder wirklich.

Ein Jahr lang wird uns das Wort von Gott, bei dem möglich ist, was bei uns unmöglich ist, begleiten. Es wird uns hoffnungsfroh machen gegenüber allem, was uns verbohrte und verhärtet erscheinen mag. Und es wird auch zum Gebet führen, dass wir Gott bitten, dass das Unmögliche immer wieder bei uns selbst geschieht, dass ich ein Mensch werde, der nicht an dem hängt, was er hat, sondern der gern teilt und weitergibt, was er selbst empfangen hat.

Amen